

Die Gesamtkonzeption des Oberpfälzer Freilandmuseums Neusath-Perschen

Manfred Neugebauer

Museumsgeschichte

Der Name "Perschen" in der offiziellen Bezeichnung des Oberpfälzer Freilandmuseums weist auf seine Entstehungsgeschichte hin. Das 1964 eröffnete "Oberpfälzische Bauernmuseum Perschen" bei Nabburg ist die Keimzelle des späteren Freilandmuseums und Vorläufer aller bayerischen Freilichtmuseen. Es gehört zu den ältesten seiner Art in Bayern.¹⁾

1977 übernahm der Bezirk Oberpfalz das Bauernmuseum in Perschen mit der Absicht, es durch ein Freilichtmuseum zu erweitern. 1979 schließlich konnte bei dem 3 km entfernt liegendem Dorf Neusath ein ca. 25 ha großes Areal erworben werden. Für die erste Planung war der Bezirksheimatpfleger Dr. Adolf EICHENSEER und der damalige Museumsleiter Dr. Helmut WOLF zuständig.²⁾ Seit 1979 war das Landbauamt Amberg für die Bauplanung des "Oberpfälzischen Freilichtmuseums" beauftragt. Die Bauplanung des Landbauamtes Amberg ging von einem "städtebaulichen Entwurf" für ein sogenanntes Architektur- oder Parkmuseum aus. Hierbei sollten insbesondere einzelne Gebäude von einer ehemals geschlossenen Hofanlage herausgenommen werden, um sie entlang eines Rundweges wieder aufzubauen.

1983 wurde vom Bezirkstag der Oberpfalz der vom Verfasser neu vorgelegte "Rahmenplan zum Aufbau des Oberpfälzer Freilandmuseums Neusath-Perschen" verabschiedet.³⁾ Das Gesamtkonzept erfuhr in der Folgezeit verschiedene Fortschreibungen und ist im folgenden vorgestellt.

Die neue Idee des Freilandmuseums

Nach der heute noch gültigen Definition für Freilichtmuseen (Neufassung der ICOM-Deklaration von 1982) sind diese Einrichtungen "wissenschaftlich geplante und geführte oder unter wissenschaftlicher Aufsicht stehende Sammlungen ganzheitlich dargestellter Siedlungs-, Bau-, Wohn- und Wirtschaftsformen unter freiem Himmel und in einem zum Museumsgelände erklärten Teil der Landschaft. Mit der 'ganzheitlichen' Darstellungsweise streben die Freilichtmuseen ein historisch zutreffendes Bild von der örtlichen und funktionalen Beziehung der Museumsobjekte zueinander und zu ihrem jeweiligen natürlichen und kulturellen Milieu an. Dies gilt für die Anordnung von Gebäuden zueinander und der natürlichen Um-

welt ebenso wie für ihre innere Ausstattung mit Einrichtungsgegenständen, Arbeitsgeräten, usw. ... Regionale Freilichtmuseen umfassen in der Regel ein kulturelles Gebiet, gelegentlich eine geringe Zahl untereinander eng verwandter kultureller Gebiete oder sie stellen ein anderes, auf eine kleinere Region bezogenes kulturgeschichtliches Phänomen dar."⁴⁾

Die Vorgabe für das Oberpfälzer Freilandmuseum war der Aufbau eines regionalen Schwerpunkt-museums für ländlich-bäuerliche Kulturgeschichte der Oberpfalz.

Der Leitgedanke zur Neukonzeption des Freilandmuseums ging von den Fragen aus, ob und wie "das Wirken vom Menschen im Raum und seine Wirkung auf die Natur, die er nutzt" im Museumsgelände dargestellt werden kann. Ausgehend vom vorhandenen Museumsgelände wurden zunächst historisch-geographische und vegetationskundliche Untersuchungen eingeleitet. Sie hatten das Ziel, klarzustellen, in welcher Weise dieser Kulturlandschaftsteil ehemals genutzt wurde und ob Relikte hiervon erhalten blieben, bzw. in welcher Weise der Vegetationsbestand Merkmale dieser Nutzung zeigte. Die ersten Untersuchungen ab 1982 ergaben verschiedene positive Befunde im Hinblick auf originale Flur- und Vegetationsrelikte. Hierzu gehörten insbesondere originale Hohlwege (ehemalige Forst- und Flurwege des 17. bis 19. Jahrhunderts), Ackerterrassen, Meilerplätze mit Kohlwegen, Teiche, ein Eichen/Buchenhain, Streuwiesen und ein Erlenbruch am Bachlauf. Entwicklungsgeschichtlich konnte die Nutzung des Museumsgeländes geklärt werden. Danach wurde spätestens seit dem 17. Jahrhundert ein großer Teil des Museumsgeländes gerodet und beackert. So bildeten sich im Laufe der Zeit durch Bodenabtrag bzw. Bodenauftrag Waldrandstufen, Ackerterrassen und Hohlwege heraus. Mit dem Rückgang der Ackerwirtschaft im späten 19. Jahrhundert wurden die Feldfluren vorwiegend mit Kiefern und Fichten aufgeforstet, so daß sich Ackerrelikte unter Wald erhalten konnten. Eine Besonderheit stellen zweifellos die Teiche dar, die ehemals zur Fischhaltung genutzt wurden.

Zur Veranschaulichung der Entwicklungskette einer historischen Kulturlandschaft sollten für das Museumsgelände räumliche Muster gefunden werden, die sowohl regionaltypische als auch überregionale Beispiele aufzeigten. Dabei stellte die Einbeziehung originaler Flurrelikte und ent-

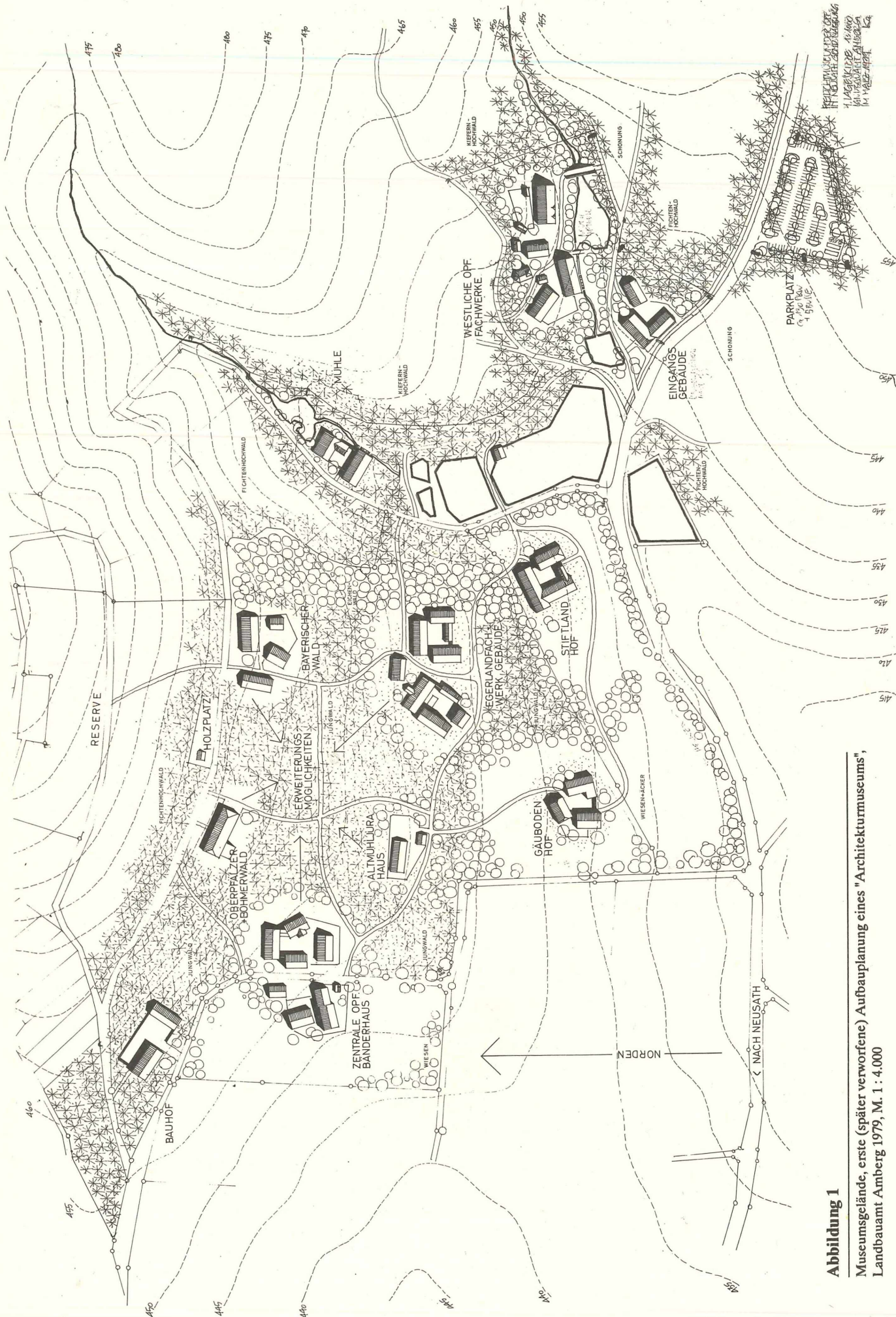


Abbildung 1

Museumsgeände, erste (später verworfene) Aufbauplanung eines "Architekturmuseums", Landbauamt Amberg 1979, M. 1 : 4.000

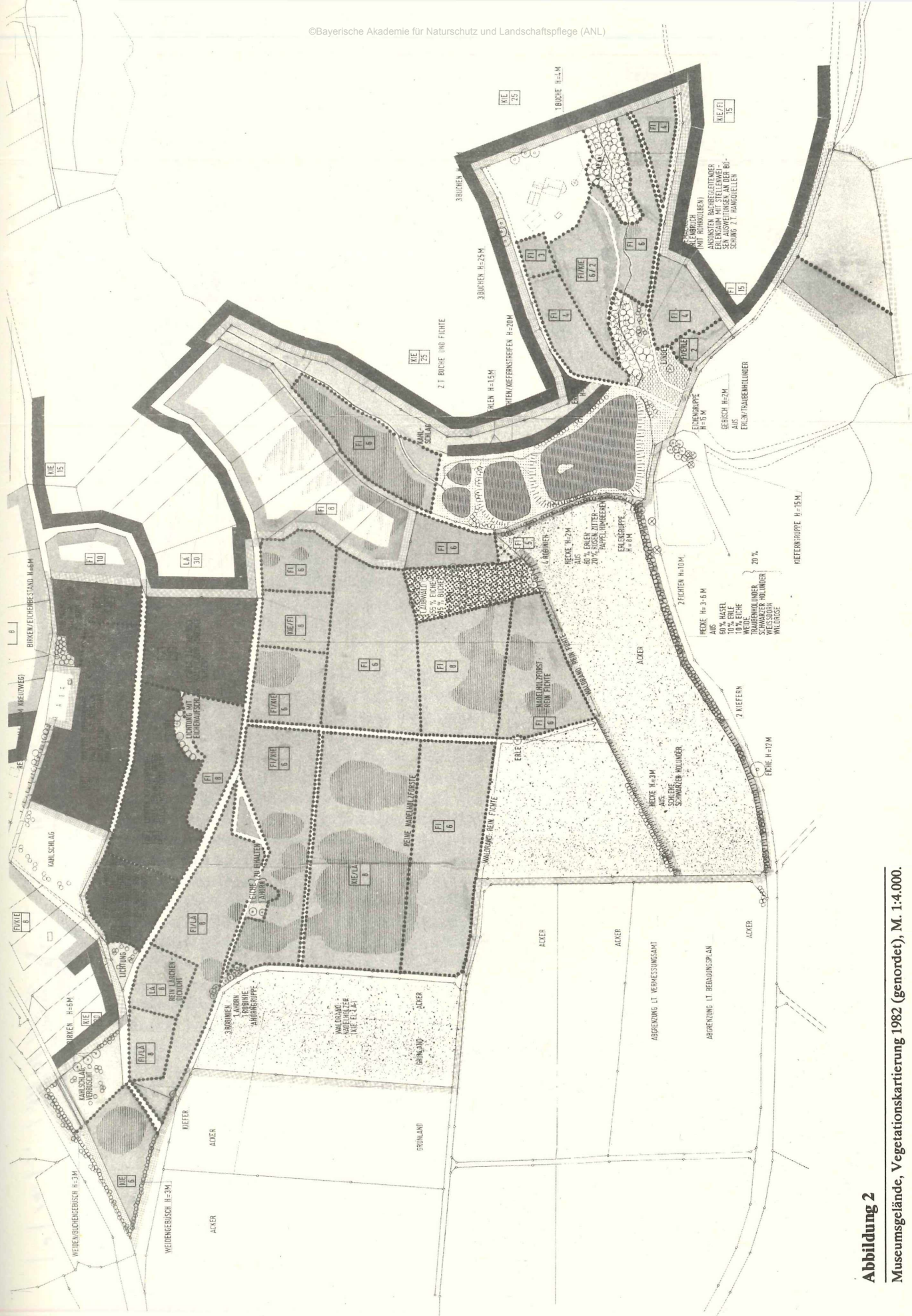
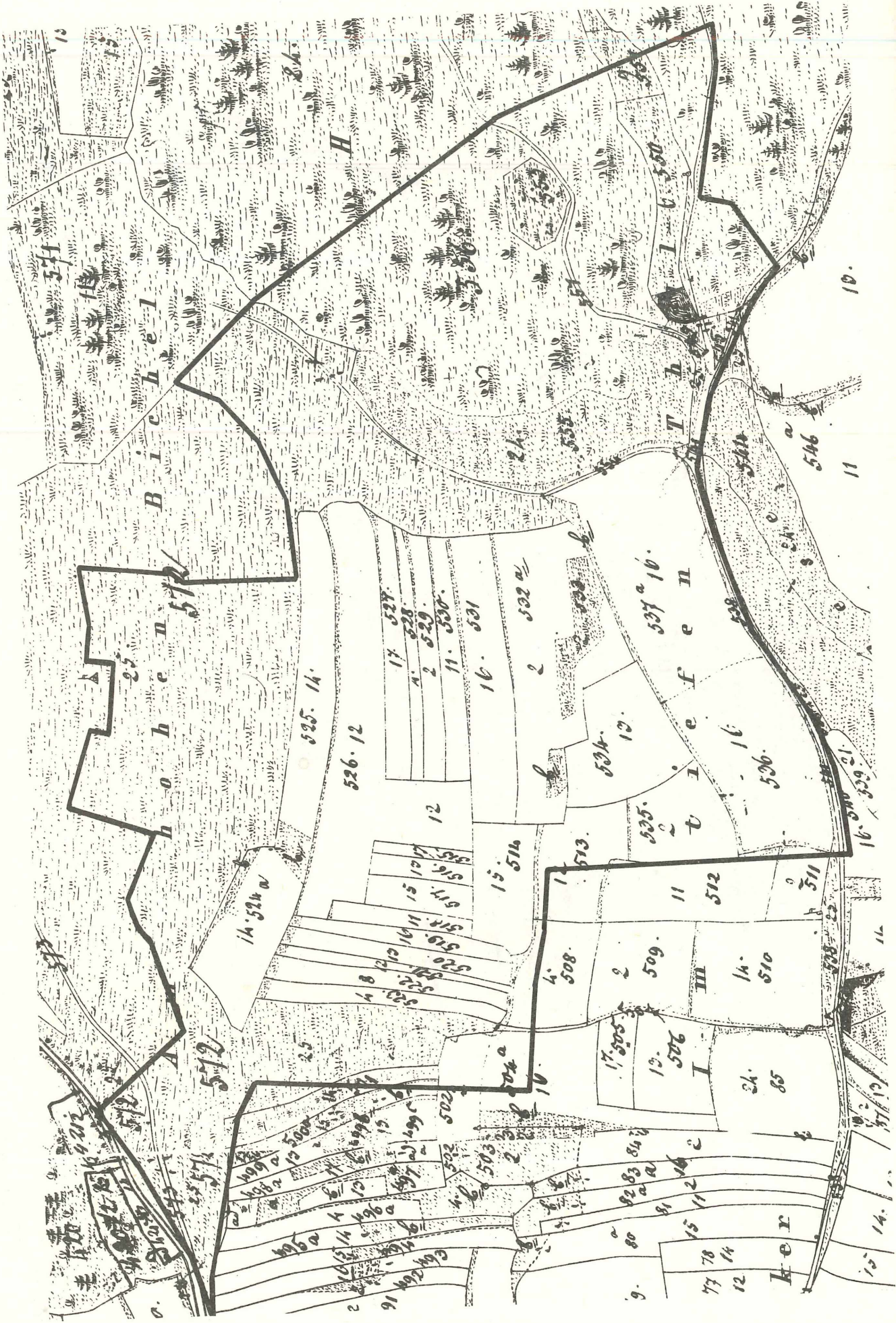


Abbildung 2
 Museumsgebiete, Vegetationskartierung 1982 (genordet), M. 1:4.000.



sprechender Vegetationsrelikte eine Grundvoraussetzung dar. Ausgangspunkt der Konzeption waren museumsdidaktische Überlegungen. Daraus folgte die Idee, die Nutzung von Kulturlandschaft nach regionaltypischen Siedlungseinheiten der Oberpfalz zu strukturieren und Fluraufteilungen, Nutzflächen und Nutzungssysteme aufzubauen. Die modellhafte Nachstellung verschiedener historischer Siedlungsformen (Dorfformen, Einöden) und Fluraufteilungen gelang unter Berücksichtigung originaler Flur- und Vegetationsrelikte. Das sogenannte Stiftdorf weist eine Einödlur auf. Der jeweils geschlossene Besitz ist hofanschließend und in einzelne Nutzungsparzellen aufgeteilt. Das sogenannte Waldlerdorf zeigt Streubesitz in kleinen Blöcken und Streifen. In der Gemarkung des sogenannten Juradorfes sind drei Feldkomplexe ausgelegt, die Besitzparzellen der Höfe liegen im Gemenge. Im sogenannten Mühental liegen Teichfluren und Gewerbebetriebe als Einöden. Anliegender herrschaftlicher Wald dient als Kohlenwald und der gewerblichen Holznutzung.

Zur Nachstellung der Siedlungsformen gehört auch ihre Erschließung. Hierzu wurden die Wege im Museumsgelände in der Art der Wege des 18./19. Jahrhunderts konzipiert. Alle Größenordnungen, d.h. Wegeklassen, konnten von der Chaussee bis zum Fußsteig berücksichtigt werden. Sämtliche originalen Hohlwege im Museumsgelände wurden mit eingeplant und in das Wegenetz mit einbezogen.

Noch während der Planungs- und ersten Aufbauphase stellte sich die Frage nach einem eigenen Artenschutzprogramm für das Museumsgelände. Im Zuge der Nachstellung einer historischen Kulturlandschaft mußten auch spezifische Tier- und Pflanzengesellschaften herausgebildet werden, wie sie im 18. und 19. Jahrhundert noch weit verbreitet waren. So sollte die vorhandene Vegetation durch eine historisch belegte Nutzung und Bewirtschaftung in ihrer Entwicklung allmählich verändert werden. Zugleich mußte aber auch ein Bestandschutz angestrebt werden. Für den Artenreichtum der Tierwelt einer historischen Kulturlandschaft sollten entsprechende Lebensräume geschaffen werden. Die Verwendung von Wild- und Kulturpflanzen sollte im Rahmen der authentischen Bewirtschaftung der Gehöfte aufgezeigt werden. In diesem Zusammenhang mußte auch die kontrollierte Haustierhaltung mit alten Haustierrassen konzipiert werden. Auf diesem Hintergrund wurde ein eigener, innerhalb des Museumsgeländes geschlossener Kreislauf mit Ernte

und Verarbeitung für Produkte zur Haustierhaltung und der Nachstellung des Dorfhandwerks geplant. Im Rahmen der Bewirtschaftung des Geländes wurden Arbeitsmethoden und Landnutzungssysteme entwickelt, die im Einklang mit der authentischen Bewirtschaftung der transferierten Gehöfte des Museumsgeländes standen. Für diese Arbeiten wurde seit 1988 ein fortlaufendes Artenschutzprojekt "Ansiedlung und Schutz charakteristischer bzw. gefährdeter Pflanzengesellschaften und Tierlebensgemeinschaften" entwickelt.

Für die Aufbauplanung historischer Dorfformen und Einöden mußten die Dorfgröße und die Gemarkung im Museumsgelände allerdings weit kleiner als in der Realität nachgestellt werden. Dennoch war es notwendig, auch im Hinblick auf die Erschließung des Geländes (Parkplatz), das gesamte Areal auf ca. 32 ha zu erweitern.

Die einzelnen zu transferierenden Gebäude der Siedlungseinheiten aus dem 16. bis 20. Jahrhundert sollten jeweils unterschiedliche Bau- und Nutzungsphasen zeigen. Ihre Auswahl stellte vor allem das jeweils typische soziale Spektrum einer Dorfgemeinschaft ansatzweise mit verschiedenen Bautypen nach Betriebsgrößen (Jagdschloß, Vollhof, Halbhof, Viertelhof, Gütl, Sölde, Häusler, Handwerkerhaus), Gewerbebetrieben (Sägemühle, Mahlmühle, Fischhäusel) und Sonderfunktionen (Kapelle, Glockenturm, Hirtenhaus) dar.

Grundlage zur Verwirklichung dieser Museums-idee war ein interdisziplinär ausgerichteter Forschungsansatz. Angewandte Forschungen sollten Fragen zum didaktisch aufzubereitenden "Modell einer historischen Kulturlandschaft" klären. Die Forschungsdisziplinen 'historische Siedlungsgeographie' (Dr. Dietrich DENECKE, Universität Göttingen), 'historische Vegetationskunde und 'Landschaftsökologie' (Dr. Werner NEZADAL, Universität Erlangen; Siegfried LIEPELT, Institut für Vegetationskunde und Landschaftsökologie, Röttenbach), 'historische Bauforschung' (Dr. Manfred NEUGEBAUER, Museumsleiter und Mitarbeiter) und 'Volkskunde' (Mitarbeiter der Museumsverwaltung) wurden installiert und dank verschiedener Zuschüsse der Landesstelle für die Betreuung nichtstaatlicher Museen und der Höheren Naturschutzbehörde der Regierung der Oberpfalz vom Bezirk Oberpfalz (Museumsträger) finanziert. Die nachfolgend beschriebene Umsetzung des Museumskonzepts basiert auf der Zusammenarbeit mit allen Forschungsdisziplinen. Dabei zeigte sich die unbedingte Notwendigkeit eines interdisziplinären Forschungsansatzes und des Austausches bzw. der Zusammenfassung einzelner Forschungsergebnisse für die Planung.

Abbildung 3

Museumsgelände, Überzeichnung auf dem Ausschnitt des Liquidationsplans von 1837 (Kartengrundlage: Flurkartenausschnitte NO 64 - 20 und NO 64 - 21, Maßstab 1:5.000; Wiedergabe mit Genehmigung des Vermessungsamts Nabburg, AZ: Vm 3105 - 1904). M 1:4.000.

Umsetzung der Museumskonzeption - Museumsaufbau

Die Verwirklichung des Museumsaufbaus seit 1983 berücksichtigte die Fortschreibung unterschiedlicher Forschungsergebnisse der histori-

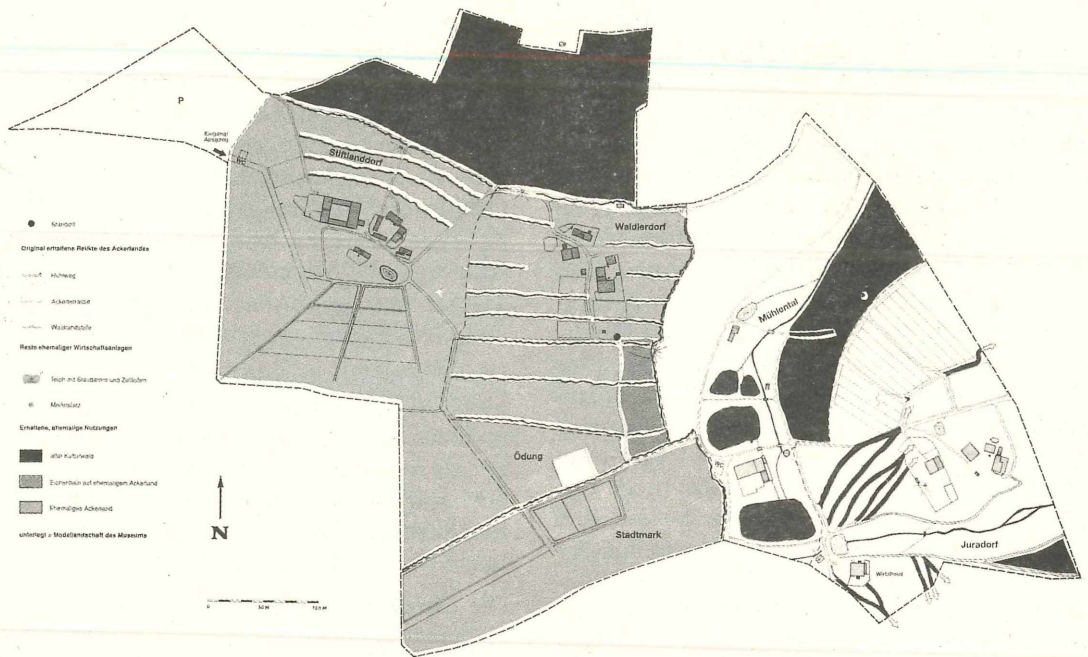


Abbildung 4

Kulturlandschaft als Modell und Original, Museumsaufbaukartierung 1992 mit Darstellung historischer Nutzungen und originaler Flurrelikte auf dem Museumsgelände (vgl. Abb. 2), M. 1:4.000.

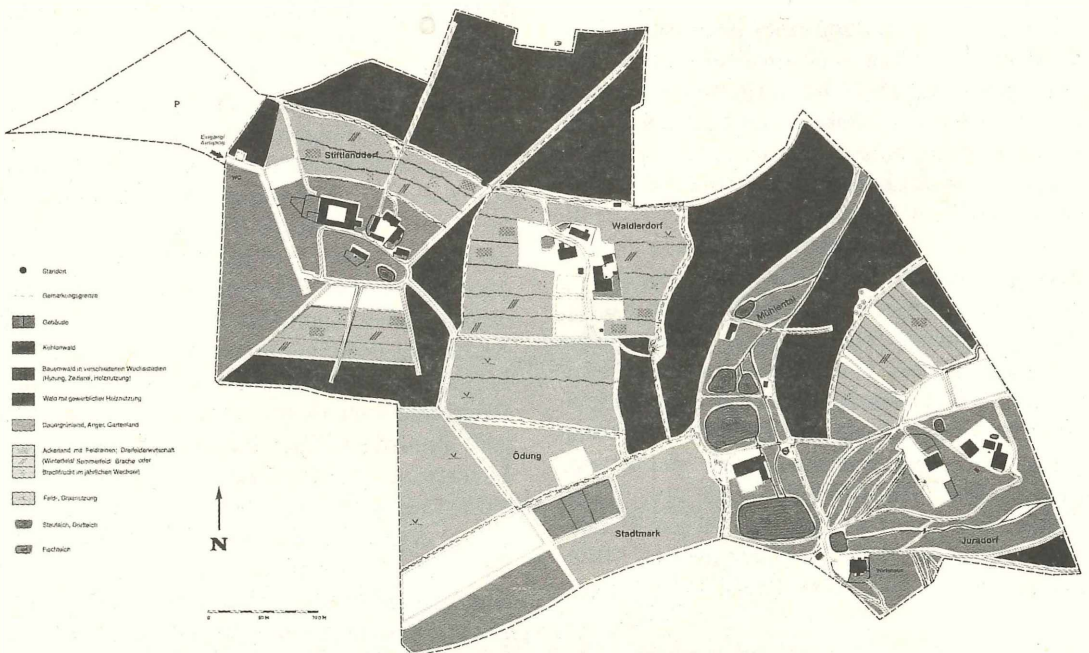


Abbildung 5

Das Museumsgelände als Modell einer historischen Kulturlandschaft mit Siedlungseinheiten, Fluraufteilungen und Nutzflächen, M. 1:4.000.

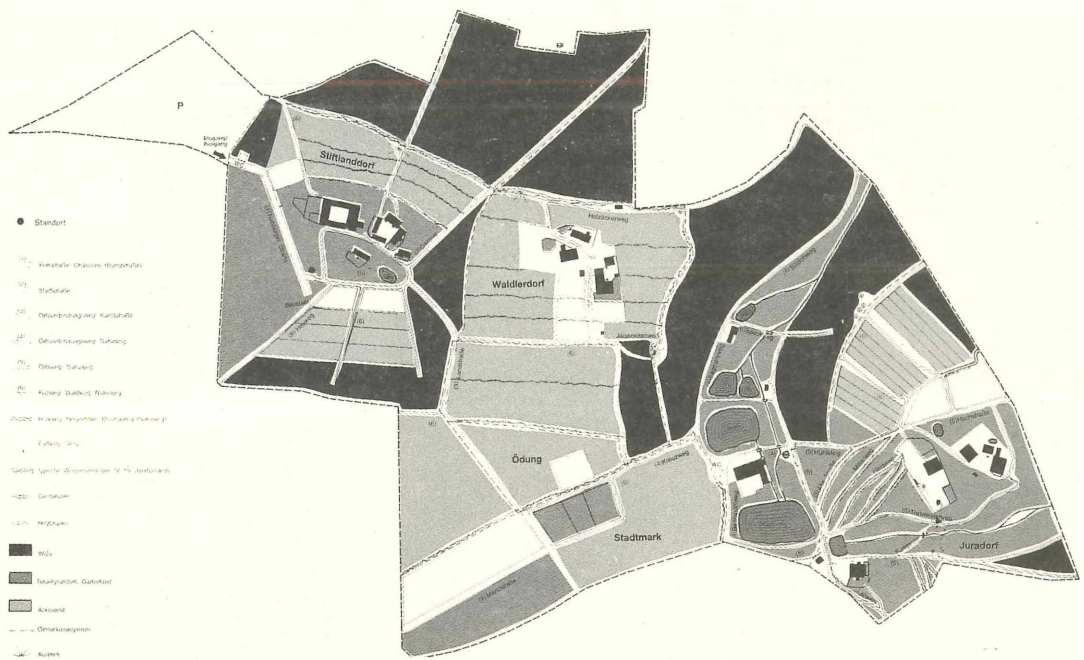


Abbildung 6

Das historische Wegenetz im Museumsgelände mit Rekonstruktionen der Wege des 18./19. Jahrhunderts unter Einbeziehung originaler Hohlwege, M. 1:4.000.

schen Siedlungsgeographie, historischen Vegetationskunde und Landschaftsökologie, historischen Bauforschung und Volkskunde. Damit war es erforderlich, ein dynamisches Konzept zu entwickeln, in dem die jeweils neuen Fragestellungen und Forschungsergebnisse Eingang fanden und auch in Zukunft noch finden werden.

Im derzeitigen Aufbauzustand 1992 ist die Grobstrukturierung des Geländes nahezu abgeschlossen. Die 16 Haus- und Hofstellen mit 30 einzelnen Exponatgebäuden des 16. bis 20. Jahrhunderts sind in drei verschiedene regionaltypische Dorfformen und Einödanlagen aufgebaut. Diese Siedlungsformen unterscheiden sich nach naturräumlichen und kulturräumlichen Gegebenheiten der Oberpfalz. Das "Stiftdorf" (sog. Stiftdorf, nördliche Oberpfalz) zeigt die Form des radialen Waldhufendorfes, wie sie im mittelalterlichen Rodungsgebiet der nördlichen Oberpfalz besonders häufig auftritt. Die Gehöfte sind um einen zentralen Anger angeordnet, der Flurbesitz (die Hufe) liegt als Einödfur jeweils hofanschließend hinter dem einzelnen Gehöft. Auf dem gemeinen Acker liegen die gemeindeeigenen Einrichtungen: Hirtenhaus, Dorfbrunnen, Dorfteich. Das "Waldlerhof" (östliche Oberpfalz, Oberpfälzer Wald, Bayerischer Wald) stellt die planmäßige Form des Straßendorfes nach, in dem die Höfe beidseitig aufgereiht an der Straße liegen. Wachsen konnte das Dorf jeweils an den Enden. Der Flurbesitz liegt verstreut in kurzen Streifen und Blöcken (Streifen- und Blockfluren). Diese Dorfform ist besonders im Oberpfälzer Wald/Bayerischen Wald der östli-

chen Oberpfalz verbreitet. Das "Juradorf" (westliche Oberpfalz, Oberpfälzer Jura) ist als unregelmäßiges, lockeres Haufendorf mit Gewinnflur (in schmale Streifen aufgeteilte Blöcke/Gewanne) rekonstruiert. Der Besitz eines einzelnen Hofes liegt im Gemenge (Besitz in verstreuter Lage). Weite, offene Flächen (Futterwiesen) neben den Ackerflächen werden extensiv als Weideland genutzt. Diese Dorfform ist typisch für die westliche Oberpfalz. Im "Mühlental" ist herrschaftlicher Besitz angelegt, in dem als Einöden verschiedenartige Mühlen- und Gewerbebetriebe wiederaufgebaut sind. Herrschaftliches Jagdhaus mit Mahlmühle, Sägmühle und Fischhäusel stammen aus verschiedenen Regionen der Oberpfalz. Einzelne städtische Gebäude eines agraren Marktortes (Ackerbürgerstadt) sollen zukünftig in der "Stadtmark" aufgebaut werden. Die kleinen zentralen Orte der Oberpfalz sind meist hoch- und spätmittelalterliche Planungsstädte mit einer zentralen Achse (Straße, Marktplatz). In der Planung befindet sich die "Ödung", in der ein Einzelhof mit arrondierter Flur (um den Hof herum = Einödfur) aufgebaut werden soll. Einzelhöfe sind meist im Zuge eines jüngeren Ausbaus als Rodung in abgelegenen Standorten angelegt.

Grundlagen für die Rekonstruktion historischer Wege des 18./19. Jahrhunderts im Museumsgelände sind Wegebauakten, zeitgenössische Handbücher zum Wegebau sowie Geländeaufnahmen von Altstraßenrelikten im Rahmen einer Altstraßenforschung. Als Beispiel für die Nachstellung einer Kunststraße mag die Chaussee vom Eingang bis

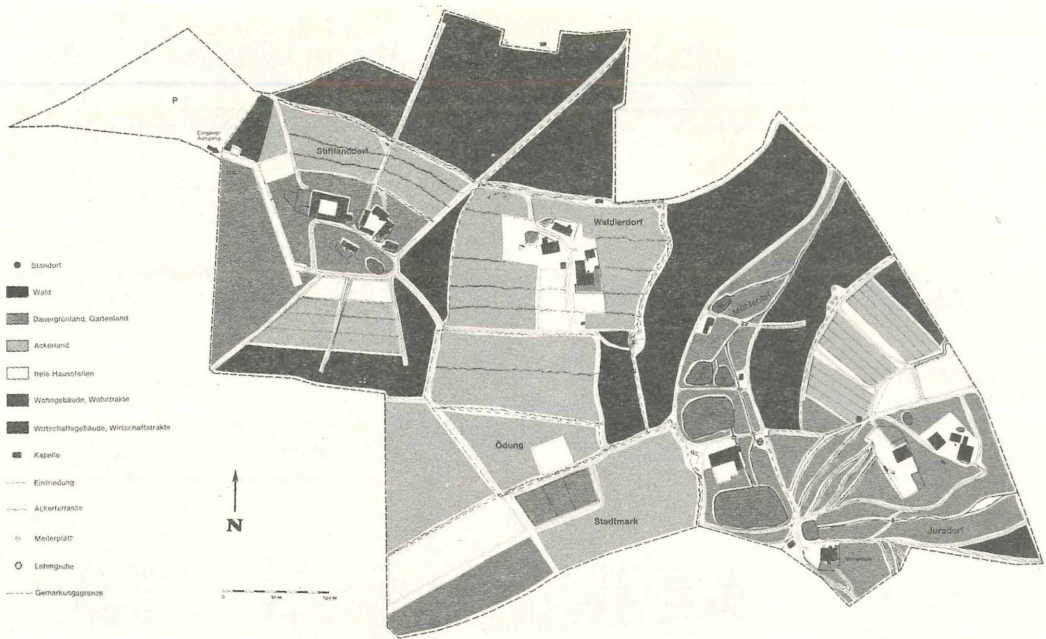


Abbildung 8

Nachgestellte historische Siedlungsformen der Oberpfalz im Museumsgelände (Grundrisse aus der Gründungszeit des Mittelalters), M. 1:4.000.

zum Stiftlanddorf dienen. Ihre Konstruktion mit standortbedingten Basaltmaterialien des Stiftlandes ist in einer offengelassenen Baustelle zu erkennen. Die rekonstruierte Chaussee ist typisch für die ausgebauten Fernstraßen der Oberpfalz seit dem späten 18. Jahrhundert. Fußwege und Gräben begleiten die aufgewölbte und mit Leistensteinen abgegrenzte Fahrbahn. Weitere Straßenbauelemente sind eine Kilometersäule, Begrenzungssteine, Brückengeländer (Originale aus dem Landkreis Regensburg) sowie schattenspendende Obstbäume (ältere Sorten aus der östlichen Oberpfalz).

Die Nutzflächen der Dörfer sind u.a. durch Bauernwald, Hutweiden, Anger, Baum- und Wurzgärten nachgestellt. Im Mühlental liegen Teichfluren und Gewerbebetriebe als Einöden. Anliegender herrschaftlicher Wald dient als Kohlenwald und der gewerblichen Holznutzung.

In der Agrar- und Waldwirtschaft gab es verschiedene und vielfältige Nutzungssysteme, die auch im Museumsgelände berücksichtigt werden: Dreifelderwirtschaft, Graswirtschaft, Waldweide, Femelbetrieb, Ziegenhaltung in der Feldflur. Vorherrschendes Nutzungssystem des Ackerlandes war zweifellos die Dreifelderwirtschaft. Bei diesen, im Museumsgelände nachgestellten Nutzungssystemen, ist jeweils ein Flurstück eines Hofes oder ein Parzellenverband der Gemarkung (Gewann) mit Wintergetreide und ein anderes mit Sommergetreide bestellt. Während ein Drittes brachliegt. Seit dem 18. Jahrhundert wurde das Brachfeld mit Kartoffeln oder Klee bebaut (verbesserte Dreifelderwirtschaft).

Beide unterschiedlichen Bewirtschaftungsweisen sind z.B. in einem Dorf (Stiftlanddorf) aufgezeigt.

Ein Beispiel für die modellhafte Umsetzung einer historischen Siedlungsform soll das Stiftlanddorf aufzeigen. Vorbild für den vorherrschenden radialen Waldhufendorftypus ist das Dorf Ottengrün im Landkreis Tirschenreuth, eine im Mittelalter planmäßig angelegte Rodungssiedlung. Der planmäßige Landausbau des 11. bis 13. Jahrhunderts setzt in der östlichen Oberpfalz bestimmte Maßstäbe, um die bis dahin ungenutzten Waldgebiete "in Wert zu setzen", d.h. zu roden, zu besiedeln und landwirtschaftlich zu nutzen. Es lag also ein Konzept vor, das u.a. die geregelte Anordnung der Hofstellen zueinander sowie ihre Wirtschaftsflächen betraf. Ein häufiges Konzept war neben der Reihensiedlung die sogenannte Waldhufensiedlung: Um einen gemeindlichen Platz - dem Anger - wurden einige Hofstellen mit ca. 40 m Breite angelegt, von denen man Besitzstreifen (die Waldhufen) strahlenförmig zumaß. Die Hufen erreichten eine Länge von 1.000 bis 2.000 Meter. Die Rodung der Waldhufen begann von der jeweiligen Hofstelle in den Wald hinein. Auf dem Anger, der in Gemeinbesitz war, lagen Dorfteich, Hirtenhaus, Kirche, Backhaus, usw. Im Laufe der Entwicklungsgeschichte konnten Höfe aufgegeben, geteilt oder vergrößert werden. Vor allem im 18. Jahrhundert kamen mit der zunehmenden Bevölkerungszahl neue Siedler mit wenig Grundbesitz als Söldner hinzu. Bis heute hat sich in Ottengrün die radial angelegte Waldhufensiedlung zum großen Teil erhalten.

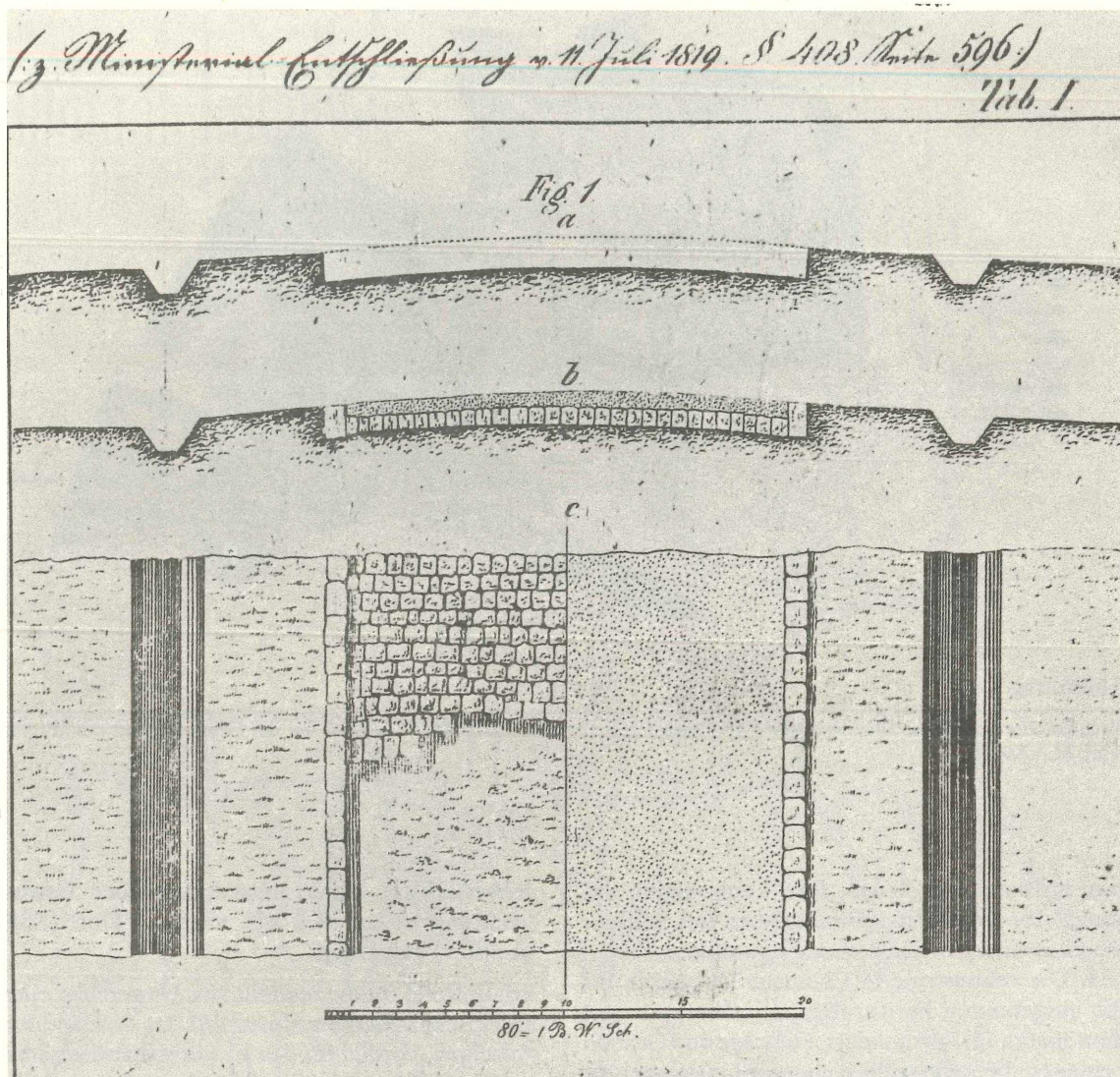


Abbildung 9

Wegebauplan von 1819 (aus Archivunterlagen des Straßenbauamtes Regensburg), eine der Grundlagen für die Rekonstruktion der Chaussee beim "Stiftlanddorf".

Für das Jahr 1395 sind urkundlich 13 wehrpflichtige Höfe belegt, die als Urhöfe angesehen werden können. Wenngleich sich Gebäude aus dieser Zeit nicht erhalten haben, so zeigt die Dorfanlage des 18./19. Jahrhunderts mit 13 Höfen im Ortskern gewisse Bezüge zur spätmittelalterlichen Siedlungsstruktur auf. Allerdings erscheinen die Gehöfte mit 28 Tagwerk Anfang des 19. Jahrhunderts relativ klein. Die Dorfgemeinde verfügt über ein eigenes Haus für einen Hirten. Die Entwicklungsgeschichte der Siedlung ist durch die Aufteilung mit Söldstellen gekennzeichnet. Die Gutsherrschaft erlaubte dabei zwei Möglichkeiten: einmal die Ausparzellierung auf den bestehenden Gehöften sowie den Aufbau von Hausstellen in einem eigens angelegten "Neubaugebiet" am Ortseingang. Über die alten Hausnamen finden sich z.T. die Berufe der Söldner, die sich als Dorfhandwerker verdingten, wieder.

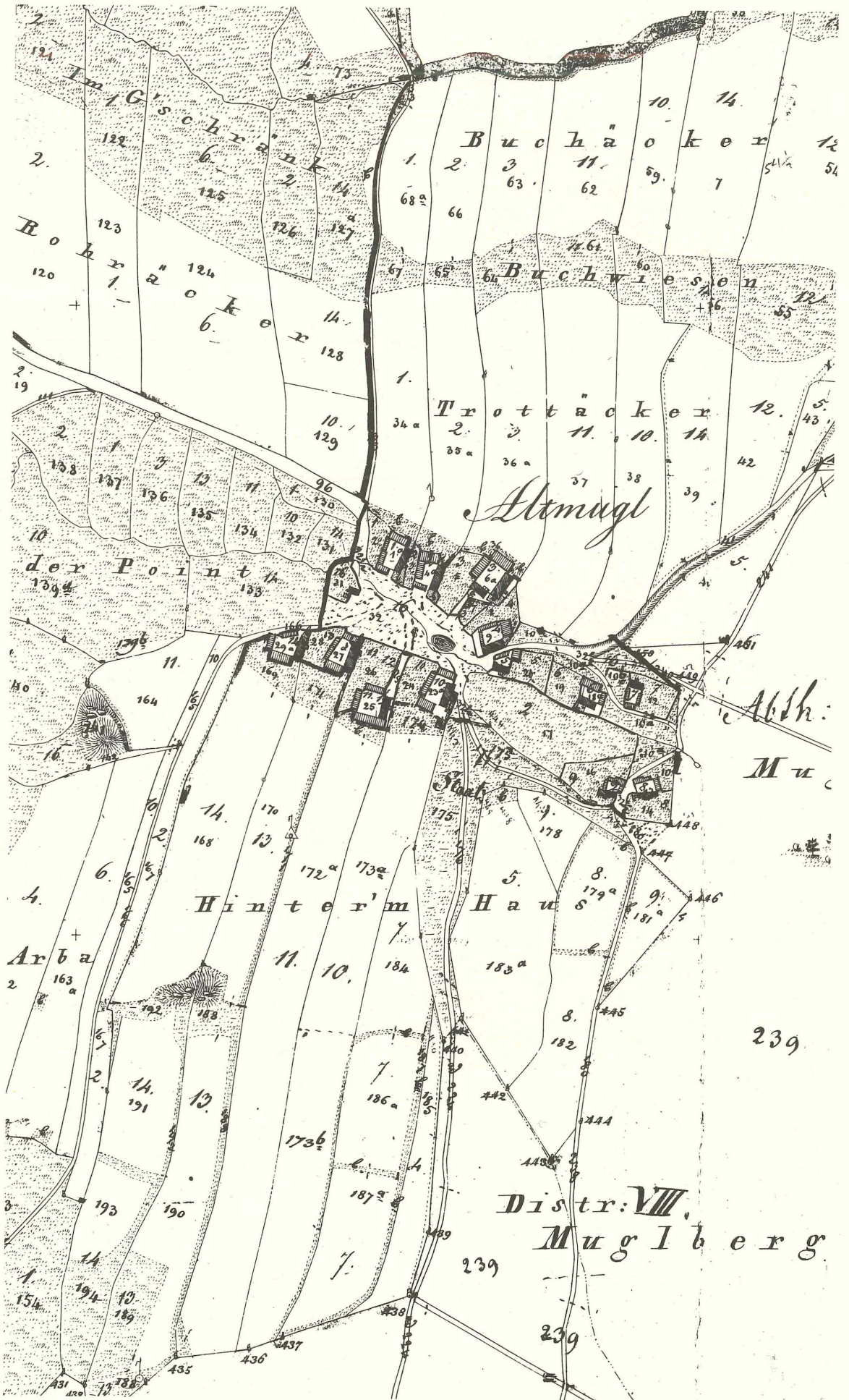
Im Stiftlanddorf des Freilandmuseums ist dieser Formtypus teilrekonstruiert (Abb. s.o.). Die Länge der Parzellen ist verkürzt. Ein ehemaliger Vier-

seithöf des 18. Jahrhunderts aus Ottengrün liegt am Rande des Angers. Seine Hofparzelle führt in den Hochwald hinein. Ausparzellierungen für Hausstellen gehören ebenfalls zur Entwicklungsgeschichte der Siedlung. Dieser Vorgang ist mit dem Weberhaus dargestellt. Dabei wurde dem Weber gerade soviel Platz zugestanden, daß ein Haus mit Hausgarten entstehen konnte. An den alten Standorten in Neuabenreuth und Ottengrün ist dieser Siedlungsvorgang mehrfach belegt.

Für das Artenschutzprogramm im Freilandmuseum sind nach vegetationskundlichen und landschaftsökologischen Untersuchungen folgende Bereiche im Einklang mit dem Gesamtkonzept strukturiert:

Abbildung 10

Altmggl (Lkr. Tirschenreuth), Beispiel einer radialen Waldhufensiedlung des Mittelalters. Ausschnitt eines Liquidationsplans von 1848 (Kartengrundlage: Flurkarte 1:5.000, Blatt N.O. 87-28; Wiedergabe mit Genehmigung des Bayerischen Landesvermessungsamts München, Nr. 6909/92), M. 1:5.000.



1. *Ansiedlung von Pflanzengemeinschaften.* Nach erhaltenen Vorbildern, aber auch nach schriftlichen Belegen werden in der Museumslandschaft verschiedene Pflanzen durch Aussaat oder Anpflanzung nachhelfend eingebracht, damit sich Pflanzengemeinschaften historischer Kulturlandschaften einstellen.
2. *Entwicklung von Lebensgemeinschaften durch Nutzung.* Das Museumsgelände unterliegt vielfältigen Bewirtschaftungen, wie sie in der historischen Kulturlandschaft alltäglich waren, z.B. Ruderalfluren im Bereich der Hofstellen, Ackerwildkrautgesellschaften, Streuwiesen, magerer Futterwiesen, Mauerfugenvegetation, Röhricht- und Schwimmblattpflanzengemeinschaften.
3. *Erhaltung von Kulturpflanzen.* Artenschutz im Freilandmuseum bedeutet auch die Beschaffung und Bewahrung alter Kultursorten. Der Feldanbau im Museum wird in traditioneller Bewirtschaftungsweise ohne Chemie und moderne Landtechnik betrieben. Die Haus- und Obstgärten sind nach historischen Vorbildern aus der Oberpfalz angelegt. Sie werden ohne den Einsatz von Kunstdünger und sonstigen chemischen Mitteln bewirtschaftet.
4. *Zoologische Arbeiten.* In der historischen Kulturlandschaft lebte eine artenreiche Tierwelt. In der Kulturlandschaft des Museums wird versucht, entsprechende Lebensräume anzubieten.
5. *Verwendung von Wild- und Kulturpflanzen.* Pflanzen, die früher bei der ländlichen Bevölkerung alltäglich genutzt wurden und heute teilweise sehr selten geworden sind, werden an "Wildstandorten" im Museum angepflanzt oder in Gärten bzw. auf dem Feld angebaut.

Eine Besonderheit innerhalb des Artenschutzprogramms stellt zweifellos die Darstellung der Teichwirtschaftsgeschichte im Museum dar. Die im Gelände bereits vorhanden gewesenen Teiche dienten als künstlich angelegte Gewässer ehemals der Fischhaltung. Sie waren bereits seit dem Mittelalter in der wasserreichen Oberpfalz im großen Stile üblich und erfüllten verschiedene Aufgaben wie: Stauwasser für Mühlen, Fischhaltung, Tiertränken, Löschwasser, Gänse- und Entenhaltung, Flößerei und Wiesenbewässerung. Die Teiche des Museumsgeländes haben heute eine bestimmte, z.T. nachgestellte Funktion, die in Zusammenhang mit den Exponatgebäuden steht.

Freilandmuseum für Kulturgeschichte und Kulturökologie

Die Museumskonzeption des Oberpfälzer Freilandmuseums stellt u.a. nach Aussage des Verbandes europäischer Freilichtmuseen "eine neue Generation europäischer Freilichtmuseen dar".

Abbildung 11

Die Teiche des Museumsgeländes mit z.T. nachgestellter Funktion, die im Zusammenhang mit den versetzten Gebäuden steht.

Die vor dem Museumsaufbau bereits vorhandenen Teiche wurden früher für die Fischhaltung genutzt. Die alten Bezeichnungen stehen in Klammern, die neuen Teich- und Gewässernamen sind von den ehemaligen Standorten der versetzten Gebäude übernommen:

- 1 "Stauweiher" für die Sägmühle; ohne Fischhaltung. Durch die nährstoffarmen Verhältnisse und das saubere Waldwasser wurde die standortgerechte Vegetation angesiedelt.
- 2 "Ocklobehälter" (ehem. "Falterer") beim Fischhäusel mit extensiver Karpfenteichwirtschaft (Trennung der Altersklassen in mehreren Teichen); Schwarzenfelder Karpfen und Schleien. Nährstoffreichere Verhältnisse durch extensive Teichnutzung gewähren ein arten- und strukturreiches Nebeneinander von Nutzfischen, Wasser- und Sumpfpflanzen sowie Tieren (Amphibien, Libellen, Wasserkäfer etc.).
- 3 "Ocklobehälter" (ehem. "Falterer"), sog. Himmelsweiher beim Fischhäusel ohne ständigen Wasserzulauf und Abfluss, nur durch Niederschlag gespeist (darum "Himmel"). Durch Wassermangel kann die Fischhaltung ausfallen. Die Vegetation nutzt sofort dieses "Ungleichgewicht" und besiedelt die Freiflächen.
- 4 "Mühlweiher" (ehem. "Krausenweiher") der Rauberweihermühle mit extensiver Karpfenteichwirtschaft (Trennung der Altersklassen in mehreren Teichen); Schwarzenfelder Karpfen und Schleien. Entwicklung von Schwimmblattvegetation (z.B. Seerosen) in naturnahen Teichen - früher weit verbreitet.
- 5 "Rauberweiher" (ehem. "Hofweiher") der Rauberweihermühle mit Karpfenteichwirtschaft im sog. Femelbetrieb (alle Altersklassen in einem Teich); Wildkarpfen, Weiherpflanzen fanden vielfache Verwendung (z.B. Rohrkolben als Buttnerschilf, Kalmus als Wegschmuck bei Prozessionen).
- 6 Verlandeter Teich (ehem. "Schreinerweiher"). Nach Aufgabe der Nutzung setzt mehr oder weniger rasch die Verlandung ein (Sukzession).

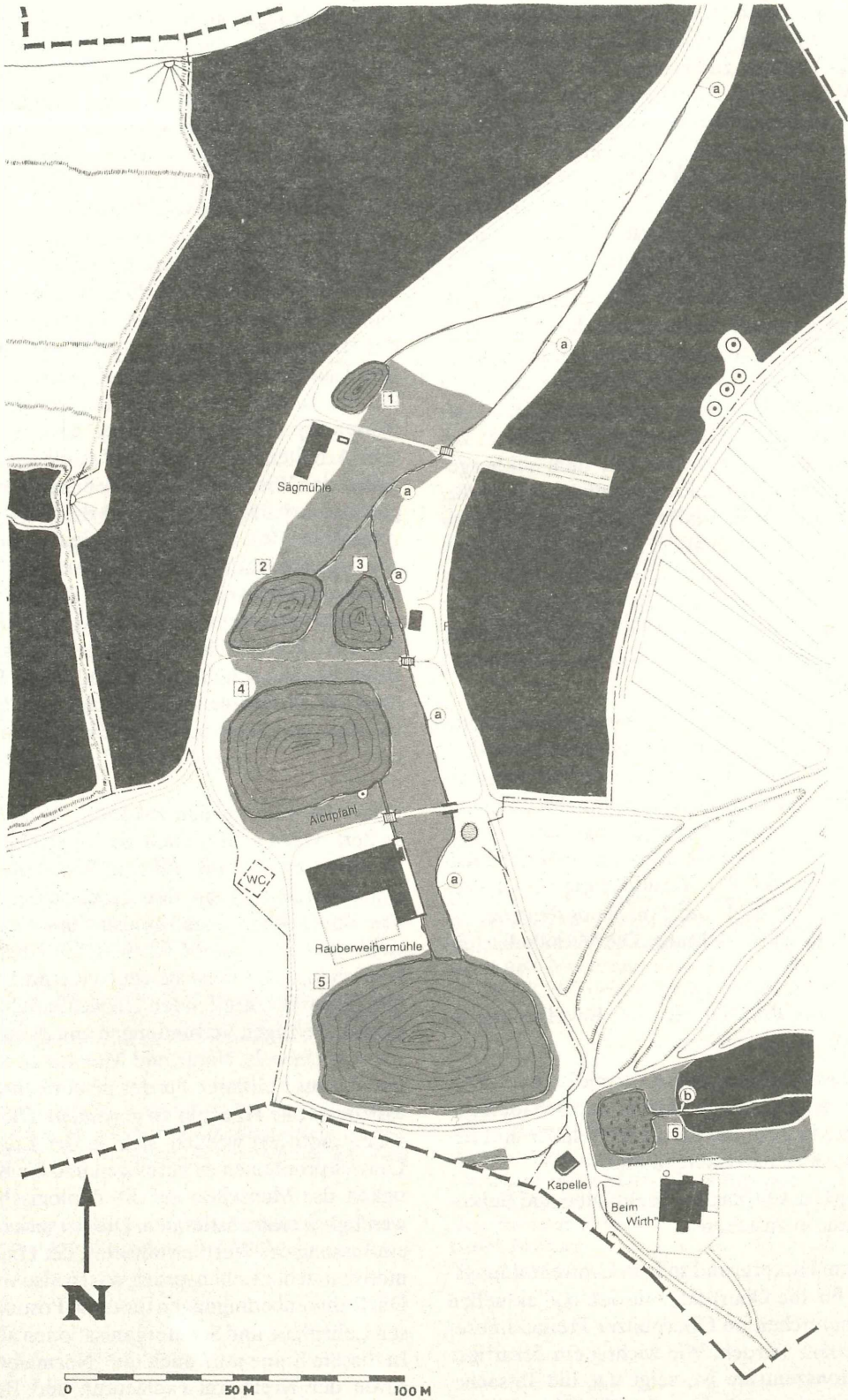
"Mühlbach". Genutzte Bäche wurden immer instandgehalten. Offene Erdarisse und Schürfungen sind Lebensraum für Erstbesiedler (z.B. Unken, Brunnenkresse).

b "Erlbach". Nicht instandgehaltener Bach mit ungestörter Entwicklung der Ufervegetation (z.B. Erlensumpf, Alt- und Totholzbewohner wie Höhlenbrüter).

● Standort

■ Streuwiese, Einstreugewinnung für Stallhaltung (Herbstmahd)

⊙ Lehmgrube, Abbau für Baumaterial, Lebensraum für Pionierarten



Dieser Modellcharakter verpflichtet neue Aufgaben zu erkennen, anzunehmen und umzusetzen. So hat der Modellcharakter des Oberpfälzer Freilandmuseums mit dazu beigetragen, eine neuerliche Wende des Naturschutzes zum Kulturlandschaftsschutz zu bewirken. Insofern steht das Museum in der Pflicht, auch zukünftig durch Grundlagenforschung und Demonstrationen der Öffentlichkeit und den Spezialisten grundlegende Informationen anzubieten. Die Bedeutung des Museums ist über den Denkmalschutz hinaus für den Landschaftsschutz zu betonen. Sie muß in geeigneter Weise durch Aktivitäten und Veröffentlichungen allgemein vermittelt werden. In diesem Sinne ist Naturschutz in der Praxis mehr als Schutzgebiete mit seltenen Pflanzen und Tieren auszuweisen; vielmehr sind hierunter alle Maßnahmen zu verstehen, die natürlichen Ressourcen als Lebensgrundlagen zu erhalten.

Die bisherige Aufgabe des Freilandmuseums als eine "Bewahranstalt kulturgeschichtlicher Zeugnisse" ist mit dem Bildungsauftrag "Geschichtsunterricht" zu erweitern und im Rahmen einer "sinnvollen Freizeitgestaltung" anzubieten. Der Aufwand hierfür ist zweifellos hoch und erreicht zumindest eine Identifikation mit dem Althergebrachten. Dabei leisten Freilandmuseen als große, kulturgeschichtliche Einrichtungen mit gezielten Forschungen Vorbildhaftes. Allerdings stellt sich die Frage, welchen Beitrag Freilichtmuseen für den Kulturlandschaftsschutz überhaupt leisten können oder müssen, um das Bewußtsein im Umgang mit Kulturgut und Kulturlandschaft fundiert zu verändern.

Hier setzt das neue Verständnis eines Freilichtmuseums mit der Forderung ein, die wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse in aktuelle Planungsaufgaben der Landschaftspflege, Flurbereinigung, Dorferneuerung und Denkmalpflege einfließen zu lassen. Das Teilhaben von Museen an öffentlichen Diskussionen bei der Veränderung von Landschaft durch Fakten und Forschungsbeiträge ist ein Schritt in diese Richtung. Die Mithilfe besteht darin,

- das Umweltbewußtsein der Bevölkerung zu wecken und zu fördern
- die Umweltbildung durch Vermittlung von Prozessen der Umweltgeschichte und Schadensgeschichte in Zeit und Raum für Schüler und Erwachsene zu unterstützen und
- bei der Umweltplanung Fachleuten und Behörden beiseitezustehen.

Auf diesem Hintergrund soll ein Umweltbildungszentrum für die Oberpfalz mit den o.g. aktuellen Themenbereichen im Oberpfälzer Freilandmuseum aufgebaut werden. Wie wichtig ein derartiges Informationszentrum ist, zeigt u.a. die Tatsache, daß beinahe zu sämtlichen aktuellen Planungen in der Landschaft kaum grundlegende Erkenntnisse von historischen Zusammenhängen und Vorgän-

gen einfließen. Dabei stehen die oft gut gemeinten Maßnahmen häufig durch Unkenntnis im Widerspruch zu dem Anspruch, bestimmte historisch bedeutende Elemente zu erhalten. Eine der vier großen Aufgaben eines kulturgeschichtlichen Museums stellt zweifellos die Vermittlung kulturgeschichtlicher Zeugnisse, d.h. die Museumsdidaktik und Museumspädagogik dar. Seit der Teileröffnung des Freilandmuseums 1986 wurde innerhalb eines groß angelegten Vermittlungskonzeptes versucht, vor allem den "Normalbesucher" zu erreichen. Erstmals wurden dabei auch sogenannte Zielgruppen wie Schulklassen besonders berücksichtigt.⁵⁾ Der Leitgedanke dieser später fortgeführten Schülerprojekte ging zunächst von der zukunftsorientierten Museumsaufgabe des Erhaltens und Bewahrens von Kulturgut aus. So wurde 1988 im Oberpfälzer Freilandmuseum ein Pilotprojekt mit einer Grundschule der 3. Jahrgangsstufe mit großem Erfolg durchgeführt. Innerhalb eines dreitägigen Aufenthaltes im Museum konnte das "Leben und Arbeiten unserer Vorfahren auf dem Lande um 1930" u.a. durch praktische Arbeiten der Kinder, unter Anleitung von geschultem Museumspersonal, nachvollzogen werden. Praktische Arbeiten in Haus und Hof sowie auf dem Feld sollen das Wissen von verschiedenen Arbeitsvorgängen, Arbeitsgeräten und Arbeitsbedingungen vermitteln. Bei derartigen "originalen Begegnungen" mit historischem Kulturgut erhalten die Kinder die Möglichkeit, Geschichte "begreifbar" kennen- und verstehenzulernen, wie sie vielen von uns nur noch von Erzählungen und Abbildungen bekannt ist. Der schulische Aufenthalt im Freilandmuseum ist lehrplanbezogen und ist z.B. an die Heimat- und Sachkunde der Grundschule orientiert.

Diese Themen werden zukünftig für Schüler erweitert. Dazu gehört auch die "Umwelterziehung im Museum". Sie fußt auf den "Richtlinien für die Umwelterziehung an den bayerischen Schulen" des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 30.05.1990: "Ziel dieser ganzheitlichen, in die Gesamtschulzeit eingebundenen und fächerübergreifenden Umwelterziehung muß es sein, die engen Verbindungen und Abhängigkeiten von Umwelt, Natur und Mensch zu erkennen und daraus Leitlinien für das persönliche, verantwortungsvolle Handeln zu gewinnen. Die Schüler sollen motiviert werden, sich an der Lösung von Umweltproblemen zu beteiligen und die Kulturtätigkeit des Menschen auf die ökologischen Notwendigkeiten abzustimmen. Die zielgerichtete Beeinflussung des Wertbewußtseins, der Handlungsmotive und der Lebenspraxis wären also vonnöten. Die Rahmenbedingungen für diese Postulate müssen Lehrpläne und Schulorganisationen abgeben." In diesem Sinne muß auch der "Normalbesucher" sowie der Kreis von Fachleuten und Behörden angesprochen werden. In einem Umweltbildungszentrum sollen auch weiterführende Fragen mit grundlegenden Erkenntnissen zur Kulturökologie



Abbildung 12

Schülerprojekt im Freilandmuseum (Schülerzeichnung 3. Jahrgangsstufe, Grundschule).

bis in die Gegenwart problembewußt dargestellt werden. Damit wird das kulturgeschichtliche Museum durch die Aufgabe der "Kulturökologie" erweitert. Hierbei können auch aktuelle Fragen zur Umweltbelastung und Schwerpunktthemen wie Wirtschaftssystem und Umwelt sowie die Bewältigung von Umweltproblemen behandelt werden. In diesem Sinne sollten Freilandmuseen innovativ sein und an aktuellen und zukünftigen Fragen unserer Umwelterziehung teilhaben.

- 5) "Museumsführer für Kinder von Kindern", überarbeitet und ergänzt von Manfred NEUGEBAUER, Hans PRÜLL und Hans-Uwe RUMP (1989): in: Oberpfälzer Freilandmuseum, Band 3

Katrin NEUSER (April 1990): Schüler im Oberpfälzer Freilandmuseum - Leitfaden für Lehrer, in: Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Oberpfalz

Katrin NEUSER/Hans-Uwe RUMP (1990): Mit Grundschulern im Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen, in: Oberpfälzer Freilandmuseum, Band 5

Anmerkungen:

- 1) Manfred NEUGEBAUER (1986): Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen (Museumsführer), in: Oberpfälzer Freilandmuseum, Band 1
- 2) Adolf J. EICHENSEER (1978): Das Oberpfälzische Freilichtmuseum - Gedanken zu einem Rahmenkonzept, in: Mitteilungen des Vereins Oberpfälzisches Bauernmuseum e.V., Nr. 12
- 3) Manfred NEUGEBAUER (1985): Das Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen Konzeption und Aufbau, in: Beiträge zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz, H. 25
- 4) "Tagungsbericht Ungarn" (1984): Verband europäischer Freilichtmuseen, Szentendre, S. 91 - 102

Hinweis:

Das Oberpfälzer Freilandmuseum ist über die A 93 (Regensburg-Weiden), Autobahnausfahrt Nabburg, zu erreichen. Öffnungszeiten: Dienstag - Sonntag, 9.00 - 18.00 Uhr, Museumsaison April bis Oktober, Museumsverwaltung, Oberviechtacher Str. 20, 8470 Nabburg, Tel. (09433) 1735 o. 1736.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Manfred Neugebauer
Museumsverwaltung Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen
Oberviechtacher Str. 20
D-8470 Nabburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1992

Band/Volume: [5_1992](#)

Autor(en)/Author(s): Neugebauer Manfred

Artikel/Article: [Die Gesamtkonzeption des Oberpfälzer Freilandmuseums Neusath-Perschen 33-47](#)